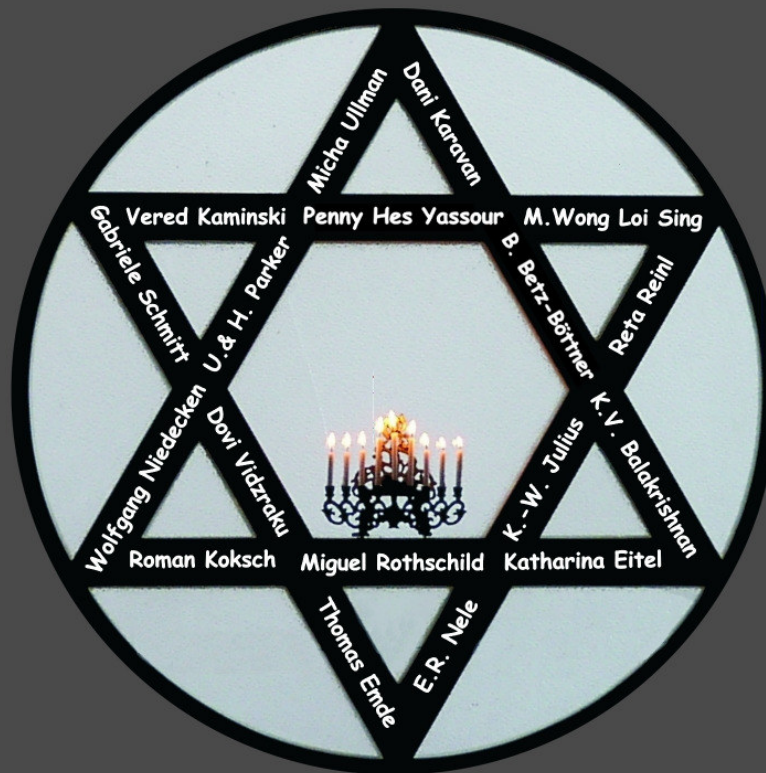


Shtil, di Nacht iz oysgeshternt

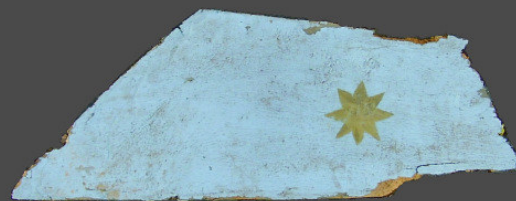
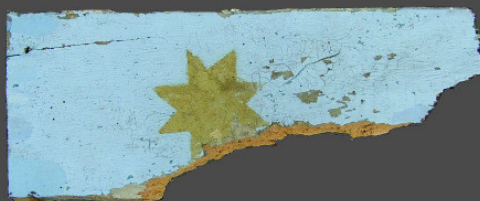
Kunst aus Sternenbrettern



Synagoge Vöhl

16. Juni bis 23. Sept. 2007

jeweils Sonntags von 15 bis 18 Uhr



Inhalt

Die Synagoge in Vöhl	3
Shtil, di Nacht iz oysgeshternt - Still, die Nacht ist ausgesternt	5
Die Ausstellung hat ihre Geschichte	5
Gedanken zur „neuen“ Ausstellung	7
"Sterne, die vom Himmel fielen"	10
Sylvia Steiner – Gestaltung, Einrichtung der Ausstellung	
18 Künstler und ihre Werke:	
K. V. Balakrishnan - ohne Titel	11
Barbara Betz-Böttner - Lichter an der Feste des Himmels	12
Katharina Natalie Eitel - Ruach (Geist/Wind) / Tikva (Hoffnung)	13
Thomas Emde – ohne Titel	14
Kurt-Willi Julius - morgen - ge-stern	15
Vered Kaminski – ohne Titel	17
Dani Karavan – ohne Titel	18
Roman Kokschi – ohne Titel	19
E. R. Nele – Die letzten Aufrechten	20
Wolfgang Niedecken - Drei Nägel und ein Stück vom Himmel	22
Ulrike Parker und Hafiz Parker - von einem anderen Stern / from another planet	23
Reta Reinl - kleines großes Zelt - schimmernd	24
Miguel Rothschild - Und die Nacht war dunkel und erhellte die Nacht	25
Gabriele C.Schmitt – ohne Titel	26
Micha Ullman - schwarze Sterne	27
Dovi Vidzraku - Die Hand Gottes / La Main de Dieu	28
Michael Wong Loi Sing - Sky Instrument of Peace	29
Penny Hes Yassour - mnemonic scrap	30
Kurt-Willi Julius – Auszüge der Rede zur Eröffnung der 1. Ausstellung am 26. Mai 2005	31
E-Mail-Interviews mit Vered Kaminski und Miguel Rothschild	33

Texte:

Faltblatt auf S. 3 und 4: Karl-Heinz Stadtler

Alle anderen Texte wurden, sofern nicht anders vermerkt, von Kurt-Willi Julius nach bestem Wissen nach den zahlreichen Telefonaten und Gesprächen mit den Künstlern zusammengestellt. Missverständnisse und Fehlinterpretationen sind möglich. Der Bitte um Entschuldigung schließt sich der Wunsch an, mir eventuelle Korrekturen zukommen zu lassen (www.synagoge-voehl.de; E-Mail: julius@synagoge-voehl.de)

Photonachweis:

Kurt-Willi Julius	Titelbild (Montage), S. S. S. 4-21, S. 23-28, S. 30 u. 31
Helmuth Link	S. 29
Tina Niedecken	S. 22
Walter Schauderna	S. 33

Juden in Vöhl

Der bisher älteste Nachweis für einen Juden in Vöhl ist eine Abrechnung über die Kirchenrenovierung in Marienhagen, nach der man Eisen für Nägel vom „Juden in Vöhl“ gekauft hat. Ein Einwohnerverzeichnis aus dem Jahr 1705 weist 8 jüdische Familien aus. Sie hießen Stern, Rothschild, Schönhof, Kugelman, Blum, Katzenstein und Schaumburg. Große Familien waren später auch die Kaisers, Mildnerbergs, Frankenthals, Schönthals, Löwensterns, Kulsheimers und Kratzensteins. Um 1840 waren 19 % der Vöhler Einwohner jüdischen Glaubens. Einen ähnlich hohen Anteil hat es nur in wenigen Orten in Deutschland gegeben.

Wir, die wir heute in Vöhl und in Waldeck-Frankenberg leben, möchten uns zu dieser auch jüdischen Vergangenheit unserer Heimat bekennen, und indem wir die ehemalige Synagoge erhalten und mit neuem Leben erfüllen, denjenigen ein Denkmal setzen, die einst hier lebten. Und die Synagoge erinnert auch an jene ungefähr 40 Männer, Frauen und Kinder aus Vöhl, Basdorf und Marienhagen, die während der NS-Diktatur ermordet wurden. Möge Ähnliches nie wieder geschehen - nirgendwo in der Welt!

Der Förderkreis „Synagoge in Vöhl“ e.V.

lädt Sie ein, auch schon in der Zeit der Restaurierung die Synagoge zu besuchen. Wir bieten Ihnen folgendes nach telefonischer Absprache an:

- Besichtigung des Gebäudes; Informationen über die Geschichte des Gebäudes
 - Diavorträge über jüdische Kultur und Religion
 - Diavorträge über die Geschichte der Judenverfolgung
 - Spaziergang durch das „jüdische“ Vöhl
- Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Anreise



Anschrift: Förderkreis „Synagoge in Vöhl“ e.V.

Kurt-Willi Julius (1. Vors.)

Dorfringstraße 4

D-34516 Vöhl-Kirchlotheim

Tel.: 05635-336

e-mail: julius@synagoge-voehl.de

Internet: www.synagoge-voehl.de

Anreise in Vöhl:

- aus Richtung Waldeck, Spermauer, Basdorf: auf der Basdorfer Straße ortseinwärts; ca 50 m nach einer scharfen Linkskurve nach rechts in die Mittelgasse
- aus Richtung Sachsenhausen oder Meininghausen über Alraft: die Arolser Straße ortseinwärts; ca 200 m hinter dem Ortsschild links in die Mittelgasse
- aus Richtung Korbach-Marienhagen oder Frankenberg-Herzhausen: auf der Henkelstraße ortseinwärts; an der Kreuzung in der Ortsmitte geradeaus; nach ca 200 m links in die Mittelgasse

Texte: Karl-Heinz Stadler

Fotos: Kurt-Willi Julius

Synagoge in Vöhl



„Mit der Erhaltung
dieses Gebäudes halten
wir die Erinnerung wach
an Menschen, die über
Generationen hier
lebten.“

Besuchen Sie die ehemalige Synagoge
der Juden in Vöhl, Basdorf,
Marienhagen und Oberwerba.
Vereinbaren Sie einen Termin! Rufen
Sie uns an: 05635-336
www.synagoge-voehl.de

Vergangenheit

Mindestens seit dem 17. Jahrhundert wohnten Juden in Vöhl. Wo sie vor dem Bau der Synagoge beteten und aus den heiligen Schriften lasen, ist bisher unbekannt. Vermutlich versahen sie diesen Dienst in Privatwohnungen.

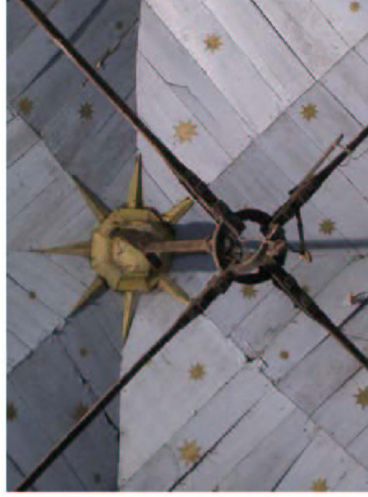
1827 entschlossen sich die Juden aus Vöhl, Basdorf, Marienhägen und Oberwerba zum Bau einer Synagoge in Vöhl. Wohl bereits ab diesem Jahr wurden die jüdischen Kinder dort unterrichtet.

1829 wurde die Synagoge eingeweiht. 1846 wurden umfangreiche Reparaturarbeiten durchgeführt. Möglicherweise wurde erst jetzt die Kuppel eingebaut. Wahrscheinlich im Jahre 1881 wurde die Schule in ein anderes Gebäude verlegt. Die Synagoge wurde bis 1938 genutzt.

Durch den rechtzeitigen Verkauf an eine nichtjüdische Familie im August 1938 entging die Synagoge der Zerstörung in der Pogromnacht am 9. November 1938. Bis 1999 wechselte das Gebäude mehrmals den Besitzer. Der Sakralraum wurde in dieser Zeit als Baustofflager und dann als Abstellraum genutzt, blieb aber fast unverändert erhalten.

Ende 1999 wurde der Förderkreis „Synagoge in Vöhl“ e.V. gegründet und erwarb das Haus.

Die Kuppel des Synagogenraumes: goldene Sterne am blauen Himmel, mit der goldenen Sonne in der Mitte. Darunter die Halterung für den Kronleuchter



Gegenwart



In der Mitte der Platz des Thoraschreins, direkt darüber das erneuerte Fenster mit Davidstern. Daneben die Frauenempore.

Zukunft

Der frühere **Sakralraum** soll zu einem Raum umgestaltet werden, in dem kulturelle Veranstaltungen (z.B. Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Folklore) verschiedenster Art stattfinden. Möglichst viele Elemente sollen an seine frühere Funktion erinnern.

In den Nebenräumen sollte ein **Museum** eingerichtet werden, das deutsch-jüdisches Zusammenleben im früheren Kreis Vöhl, in den Orten des heutigen Landkreises Waldeck-Frankenberg und in der Region thematisiert. Es soll jüdische Kultur, Geschichte und Religion darstellen, wozu auch die Geschichte der Verfolgung der Juden in Deutschland, in Europa und in der Welt gehört, aber es soll sich darin nicht erschöpfen, sondern auch zeigen, daß Menschen verschiedener Kultur und Religion friedlich und in gegenseitiger Achtung zusammen leben können. Mögliche Schwerpunkte:

1. Vöhler, Marienhäger, Basdorfer Juden
2. Juden in Waldeck-Frankenberg
3. Geschichte der Verfolgung von Juden
4. Jüdische Religion und Kultur

Shtil, di Nacht iz oysgeshternt - Still, die Nacht ist ausgesternt

Die Ausstellung hat ihre Geschichte

Im Jahre 2003 wurde der golden ausgesternt hölzerne blaue Nachthimmel der Vöhler Synagoge restauriert. Einige wenige Bretter waren so geschädigt, dass sie ausgetauscht werden mussten. Die Sterne wurden auf diese neuen Bretter nach Rücksprache mit dem Restaurator von verdienten Vereinsmitgliedern und Vertretern Landkreis und Sparkasse Waldeck- Frankenberg neu aufgemalt. Diese beiden Stellen hatten zusammen mit dem World Monuments Fund in New York die Restaurierung finanziert.

In einem Zeitungskommentar war damals zu lesen: "Sie ist kein gro bartiges Kunstwerk: hellblau gestrichene Bretter, auf denen bronzene Sterne nach Schablonen aufgemalt sind, ein Mond in der Mitte. Aber gerade die Einfachheit ist es, die so gef llt."

Es entstand die Idee, ob man nicht aus den Abfallbrettern Kunstwerke erschaffen lassen könnte.

Zunächst wurden die Abfallbretter vom übrigen Bauschutt getrennt und in Sicherheit gebracht. Der befreundete Restaurator Stefan B ttner konnte Brettfragmente mit 18 der verloren gegangenen 22 Sterne retten, indem er sie aufwändig mit verfestigenden Flüssigkeiten tr nkte. Dafür gebührt ihm allergrößter Dank.

Spontan sagten E.R. Nele und Wolfgang Niedecken ihre Mitarbeit zu. Das machte Mut. Zusammen mit der Konzeptk nstlerin Reta Reinl wurden weitere Ideen verwirklicht.

Die Sternenidee wurde an Künstler aus Nah und Fern "ausgestreut", ganz gemäß der indogermanischen Wortwurzel "ster" = sich ausbreiten. Sterne sind demnach zu begreifen als "die am Himmel Ausgestreuten".

Bretter gingen auf weite Reisen: nach Indien, Togo und Surinam, an Künstler aus Argentinien und Neuseeland. Und fünf Bretter gingen an Künstler jüdischen Glaubens. Eine Selbstverständlichkeit war für uns auch die Beteiligung einiger Künstler aus der Region, die sich schon seit Beginn der Renovierung intensiv einbringen und für unsere Arbeit interessieren.

Gedanken zur „neuen“ Ausstellung

Zwischen Samstag, dem 16. Juni und Sonntag, dem 23. September 2007 wird nicht nur in Kassel Kunst Menschen erfreuen, zum Nachdenken und Diskutieren anregen. In Vöhl wird während der 100 Tage der documenta 12 die viel beachtete Ausstellung der Sternenbretter im neuen Gewand neu aufgelegt. Etwa 1.400 Menschen waren an 25 Tagen im Jahr 2005 beeindruckt von den zu Kunstwerken umgestalteten Sternenbrettern der Vöhler Synagoge. Danach war die Ausstellung noch mit großem Erfolg in Frankenberg, in Wiesbaden und in Marburg sowie Weimar-Roth zu sehen. Jetzt ist sie zurück in Vöhl.

Das Ambiente 2005: der Sakralraum, damals eine Baustelle unter dem als Einziges bereits restaurierten Himmel. Die Architektin Silvia Steiner aus Ederbringhausen, die für die Einrichtung der Ausstellung in der Synagoge gewonnen werden konnte, schaffte es, mit weißen Tüchern und anderen Materialien Ruhe in den optisch unruhigen, unrenovierten Raum zu bringen

Heute, 2007, ist der zentrale Synagogenraum fertig. Häufiger als zwei Jahre zuvor wird er für Veranstaltungen benötigt. Daher die Idee, ihn weitgehend von den Kunstwerken frei zu halten und die Bretter diesmal in den Wohnräumen zu zeigen.

Erneut konnte Silvia Steiner für die Gestaltung gewonnen werden. Sie hat es auch diesmal verstanden, auf vorgegebenen Prämissen aufbauend der Ausstellung einen ganz persönlichen, poetischen Stempel aufzudrücken.

17 der 18 Kunstwerke waren jetzt zwei Jahre lang nicht in Vöhl zu sehen (und werden nach 100 Tagen ab September erneut eingelagert werden müssen). „morgen – geStern“ von Kurt-Willi Julius ist fest in den Synagogenfu boden integriert. Als einziges Objekt war es an jedem der anderen Ausstellungsorte nur als Fotografie vertreten, dafür aber immer in Vöhl zu sehen. „morgen – geStern“ wird für 100 Tage „verschwinden“. In dieser Zeit soll allen anderen Künstlern und Kunstwerken ungeteilte Beachtung zuteil werden.

17 Öffnungstermine sind, fast immer auf einen Sonntag fallend, bis zum 23. September geplant. Zu jedem Termin wird eines der verbleibenden 17 Objekte in den Sakralraum gebracht werden. Künstler und Kunstwerk werden dann ganz besonders im Blickpunkt stehen, ein effektvoller Verweis auf den neuen Stern am Himmel, der den „heruntergefallenen“ auf dem Kunstwerk einst ersetzte, wird nicht fehlen: er wird mit einem Lichtpunkt besonders hervorgehoben werden. In den Ausstellungsräumen wird ein Platzhalter als Ersatz für einen Tag installiert.

Die Inspiration für die Einrichtung der Ausstellung in den Wohnräumen zog Silvia Steiner aus der folgenden alten jüdischen Sage, die bei der Eröffnung der 2005er- Ausstellung vorgelesen wurde:

„Nachdem Gott Himmel und Erde, die Sonne und den Mond erschaffen hatte, wollte er, dass der Mond nicht so alleine in der dunklen Nacht am Himmel wandern sollte. Also zeigte er seinen Engeln, wie man aus Gold und Silber kleine Sterne basteln kann. Die Engel waren von der Idee so begeistert, dass sie sich gleich an die Arbeit machten, denn Gott hatte ihnen nur drei Tage Zeit gegeben.

Nach zweieinhalb Tagen waren alle Sterne fertig. Da kam Wind auf und zerstreute sie. Die Engel hatten nur noch einen halben Tag Zeit, um sie wider einzusammeln und am Himmel anzukleben. Manche klebten sie nicht fest genug an, so dass von Zeit zu Zeit einer herunter fällt.

Einem Stern ist dabei vor langer, langer Zeit etwas Besonderes passiert. König David war noch ein einfacher Hirtenjunge und übernachtete mit seinen Schafen im Wald. Neben ihm lag sein einfacher Holzschild, den er zum Schutz vor Löwen und anderen wilden Tieren brauchte. Der Himmel war voller Sterne, und weil der Tag sehr heiß gewesen war, stieg nun die warme Luft zum Himmel hoch und löste einen Stern vom Himmel ab.

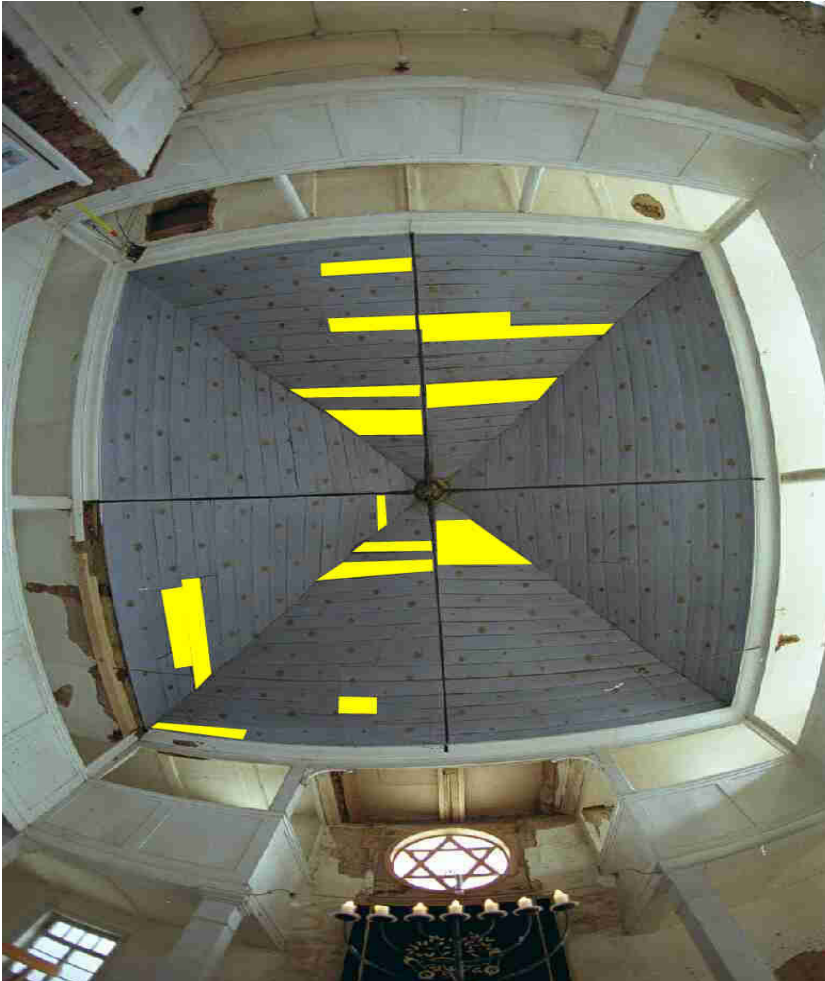
Als David am anderen Morgen wach wurde, leuchtete auf seinem einfachen Schild aus Holz ein prächtiger Stern. Später, als er dann der große König wurde, der in aller Welt berühmt war wegen seiner Weisheit und weil er so schön singen konnte, bekam er einen vornehmen Schild, besetzt mit Edelsteinen. In der Mitte aber glänzte der goldene Stern, der von seinem alten Holzschild stammte. Es war ja Davids Stern.“

Herunterfallende Sterne – wie kann man das besser ausdrücken, als durch eine Anordnung der Kunstwerke in Räumen, die verschiedene Ebenen einbezieht. Und so werden denn im großen Raum in der ersten Etage nur schwebende Objekte zu sehen sein. Im großen Raum im Erdgeschoss sind hingegen die Sterne ausgestellt, die bereits gefallen sind.

Die Arbeit von Katharina Natalie Eitel „Ruach – Tikva“ war aus verschiedenen Gründen in dieses Konzept nicht integrierbar. Ihre Installation war seinerzeit speziell für einen bestimmten Aufstellungsort im Sakralraum konzipiert worden. Ein wesentliches Element, die Spiegelung von Synagogenhimmel und natürlichem Himmel durch ein Fenster, „funktioniert“ eben nur an diesem Ort. Dort befindet sich die provisorische Bühne, die noch zu verschiedenen Anlässen bis Anfang September benötigt wird. Auch wäre die Leitidee, nur jeweils eines der Kunstwerke für einen Tag im Sakralraum zu präsentieren, durchbrochen.

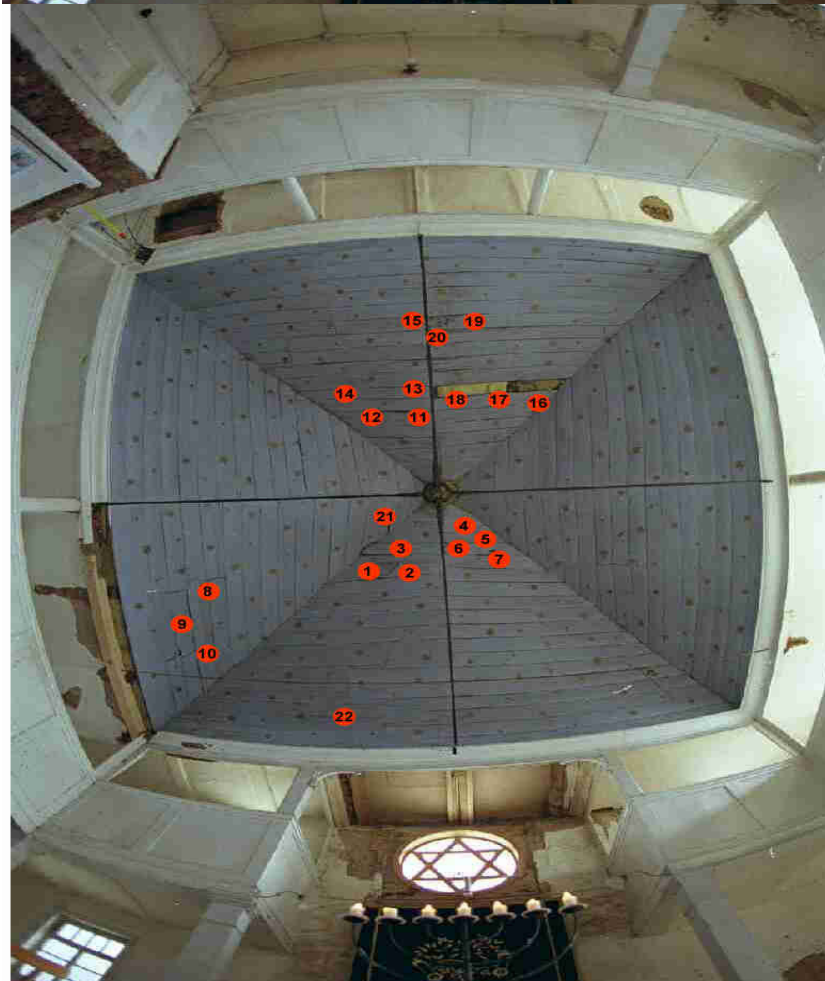
Aufgrund ihrer hohen ästhetischen und künstlerischen Qualität wird diese Arbeit dennoch zu sehen sein. Sie wird die letzte sein, die – bei dann nur zu diesem Anlass abgebauter Bühne – im September gezeigt werden wird, gewiss ein würdiger Ausklang und Höhepunkt der Ausstellung.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch am Samstag, dem 16. Juni ab 18 Uhr, oder dann an jedem Sonntag bis zum 23. September von 15 bis 18 Uhr. Zu diesen Terminen wird die Ausstellung, begleitet von weiteren Überraschungen, geöffnet sein. Besondere Führungen sind auf Vereinbarung (Tel. 05635-336, E-Mail julius@synagoge-voehl.de) möglich. Eine ausführliche Dokumentation findet sich im Internet unter www.synagoge-voehl.de.



"Sterne, die vom Himmel fielen"

Bei der Restaurierung des Himmels mussten einige Bretter abgenommen werden. Sie waren durch Holzwurm-befall oder die Einwirkung von Feuchtigkeit so zerstört, dass nur ein Ersatz durch neue Bretter in Frage kam. Auf ihnen befanden sich 22 Sterne oder Teile von Sternen. 18 von ihnen blieben auf Brettfragmenten erhalten und bilden das Ausgangsmaterial für das Kunstprojekt "Shtil, di Nacht iz oysgeshternt".



- 1 Wolfgang Niedecken
- 2 Gabriele C.Schmitt
- 3 Miguel Rothschild
- 4 E. R. Nele
- 5 Barbara Betz-Böttner
- 6 Vered Kaminski
- 7 Katharina Eitel
- 8 Dovi Vidzraku
- 9 Thomas Emde
- 10 Roman Kokschi
- 11 Kurt-Willi Julius
- 12 Holz zu schadhaft –
ging verloren
- 13 K. V. Balakrishnan
- 14 Ulrike und Hafiz Parker
- 15 Micha Ullman
- 16 Penny Hes Yassour
- 17 Holz zu schadhaft –
ging verloren
- 18 Holz zu schadhaft –
ging verloren
- 19 Dani Karavan
- 20 Reta Reinl
- 21 Michel Wong Loi Sing
- 22 1/4 Stern - Holz zu
schadhaft – ging
verloren



So geschädigt waren einige der Bretter (30. September 2003; *Foto: Julius*)



Neu eingesetztes Brett, restaurierte und unrestaurierte Fläche (7. Oktober 2003; *Foto: Julius*)



Der Restaurator:
Manfred Lausmann bei der
Restaurierung der blauen
Himmelskuppel (6. Oktober
2003; Foto: Julius)



22 Vereinsmitglieder dürfen je einen der verloren gegangenen Sterne neu aufmalen; hier
v. l.: Reta Reinl, Claus Hömberg und Ralf Kombach (23. Oktober 2003; Foto: Julius)

Sylvia Steiner

Architektin

lebt in Vöhl- Ederbringhausen

Gestaltung, Einrichtung der Ausstellung



Die alte jüdische Sage von den herunter Gefallenen Sternen wird auf den Schatten des Thoraschreins projiziert



An jedem Sonntag wird ein Kunstwerk im Sakralraum präsentiert und der dazugehörige neue Stern angestrahlt



Die Ausstellungsräume befinden sich diesmal in den Wohnräumen; v.l.n.r.: die Arbeiten von Karavan, Ullman (vorne), Rothschild (Mitte), Vidzraku (hinten), Parker (nächster Raum), Emde

K.V. Balakrishnan

*1952 in Kerala (Indien)
lebt in Tasara (Indien)

ohne Titel (2004)



Vasudevan Vadatkkinieddth,
der Bruder von K.V.
Balakrishnan in einer E-mail:

Lieber Kuwi,

Vielen Dank für Deinen Anruf.
Ich bedauere es, dass ich nicht
mit Dir reden konnte. Ich
versuchte, einige Worte der
Erklärung von meinem Bruder zu
bekommen, aber es scheint
schwierig für ihn, die Tapisserie
zu erklären.

Er sagte, dass es gerade sein
erster Eindruck nach dem Sehen
des Holzstückes der Synago-
gen- Decke war, das Reta mit
nach Tasara brachte. Und das er
versuchte, die Symbole von drei
damit verbundenen Religionen
auf seine eigene künstlerische
Weise zu vereinigen:
Hinduismus, Christentum und
Judentum.

So kann man dort Sterne des
Judentums sehen; die sich
öffnende Tür zur christlichen
Spiritualität und die Muschel aus
dem Hinduismus. Die Muschel
ist im Hinduismus sehr wichtig,
weil sie stets von Vishnu getra-
gen wird. In der Erzählung des
Heldenepos des Mahabharatha-
Kampfes diente Krishna, der

eine der Verkörperungen von Vishnu ist, als der Kampfwagen- Lenker für den großen Krieger
Arguna. Krishna gebrauchte während der Schlacht eine Muschel als Signalthorn. Und es war
während dieses großen Krieges, dass Krishna Arguna die große philosophische Rede hielt, die als
Bhagavat Gita bekannt ist.

Alle guten Wünsche für die Ausstellung

Liebe Grüße

Vasudevan

Übersetzung: Kurt-Willi Julius

Anmerkung:

In dem Telefonat mit Balakrishnan, auf das sich Vasudevan bezieht, äußerte dieser auch, das sich
Teile der Tapisserie auch auf die vier Elemente Erde (Fruchtbarkeitssymbole/Spermien), Feuer (rote
Dreiecke und leuchtendes Tor), Luft (die Muschel) und Wasser (blaue Dreiecke) beziehen. Dazu
kommen aus dem Hinduismus Holz (das Brett) und Metall (die vor dem Stern hängende Kapsel, in
der sich Gebete befinden und die von frommen Hindus an einem Band vor dem Bauch getragen
wird).

Barbara Betz-Böttner

*1959 in Fulda

lebt in Frankenberg (Eder) - Viermünden

Lichter an der Feste des Himmels (2005)



Die Stele besteht aus 3 Teilen, die sich zu einer Gestaltung wieder zusammenfügen.

Der obere Teil ist das Original-Sternenbrett, das allerdings noch vor der Festigung im unteren Teil zerbrach.

Das darunter angebrachte Brett ist eine vereinfachte Rekonstruktion der ursprünglichen Brettform, kenntlich gemacht durch die farbliche Angleichung an das Original. Würden beide blaugrauen Teile zusammen gefügt, ergäbe sich dann die Ursprungsform, die ebenfalls in der Formgebung des rekonstruierten Brettes aufgegriffen wird.

Zwischen beiden blaugrauen Brettteilen befinden sich auf Folien gedruckt alle 18 Sternenbretter.

Die Form des Gesamtobjektes orientiert sich an einer Stele und soll in ihrer schlichten und schlanken Formgebung an ein Grabmal erinnern.

Diese Wirkung wird durch die zwei goldunterlegten Texte auf dem Originalbrett (hebräisch

und deutsch), des darüber angebrachten Mondes und den, durch Glasscherben gelegten Stern auf dem Objektfuß unterstrichen.

Über allem Zerbrochenen, Endlichen steht der goldglänzende Mond der Unendlichkeit, der die himmlischen Lichter wieder zu neuem Glanz führen kann.

Katharina Natalie Eitel

*in Marburg an der Lahn
lebt in Marburg an der Lahn

Ruach (Geist/Wind)
Tikva (Hoffnung) (2005)



Die Installation von Katharina Natalie Eitel besteht aus mehreren Teilen. Sie ist nach umfangreichen Studien von Raum und Lichteinfall zu bestimmten Tageszeiten speziell für den ausgewählten Standort in der Synagoge Vöhl konzipiert worden.

Da ist zunächst der große runde Spiegel, der durch das geöffnete Fenster das „Himmlische“, die von Gott gelenkte Bewegung der Wolken und Gestirne in den Innenraum der Synagoge holt. Dieser Spiegel ermöglicht es aber auch, den Synagogenhimmel als tiefe, grubenhafte Erweiterung im Boden zu sehen, wenn man nur um ihn herumgeht.

Der Spiegel ruht auf Teilen eines zerbrochenen Davidsterns, die gleichzeitig die Verbindung zu einem anderen zentralen Element der Arbeit herstellen. Ein in einem Segment des Davidsterns integrierter dreieckiger Spiegel reflektiert ein darüber aufgebautes Segel, das auch Flügel symbolisiert. Zusammen mit einem Glasquader und dem Sternenbrett erscheint für die Vorstellung ein Schiff, das die Hoffnung (hebr.: tikva) trägt.

Über allem schwebt „ruach“, der Geist, der Wind, der durch den Vogel vor blauem Hintergrund auf der großen, senkrecht gestellten Glasplatte ausgedrückt wird. Dieser Vogel, entnommen einer früheren Arbeit zu Ehren von Else Lasker-Schüler, entstand durch Montage der Buchstaben des Wortes „ER“ (= Gott) in einem Text Martin Bubers. Seine Form bildete sich überraschenderweise, als Folien von Fotografien des Wortes, aus verschiedenen Richtungen aufgenommen, übereinander gelegt wurden.



Emde wurde 1959 in Korbach geboren. Später erwarb die Familie Emde den stillgelegten Bahnhof Itter an der Bahnlinie von Korbach nach Frankenberg (Eder).

Thomas Emde wusste bis zu seinen ersten Kontakten mit dem Förderkreis „Synagoge in Vöhl“ e.V. nicht, dass von diesem Bahnhof aus am 6. September 1942 die letzten Vöhler Juden in die Vernichtungslager im Osten deportiert worden waren. Dieses „neue“ Wissen und die Betroffenheit darüber waren gewichtige Gründe für ihn, sich mit einem Objekt an der Ausstellung zu beteiligen.

Die Arbeit von Thomas Emde zeigt Tag und Nacht, die sich augenförmig um den Stern legen. Der Tag enthält Elemente der Nacht und umgekehrt. Man kann auch andere Begriffspaare assoziieren: licht und dunkel, gut und böse etc..

Der große Lichtarchitekt Emde, Erdenker von zahlreichen gelobten Lichtinstallationen in und an zentralen öffentlichen und privaten Gebäuden nicht nur in Deutschland, kehrt mit dieser Arbeit zu der Technik zurück, die ihn zu einem der gefragtesten Künstler machte. Er benutzt Farbe nicht nur als Ausgangsmaterial zum Erstellen eines Bildes, er lässt Farbe selbst zum Gegenstand werden. Farbe wächst, lebt aus sich selbst heraus. Durch Mehrfachauftrag selbst entwickelter und angemischter Farben, die mit Rollen verschiedener Härte aufgetragen werden, entstehen hier Farblandschaften, die an Flechten oder Pilzmycelien erinnern. Jede der beiden Seiten baut sich dabei aus etwa 350 Farbschichten auf.

Das Klebestreifenkreuz hat Emde, ganz im Sinne eines „Beuys'schen Relikts“ auf dem Brett belassen. Tatsächlich hatte damit der Restaurator für den Schreiner die Bretter gekennzeichnet, die auf Grund ihres hohen Schädigungsgrades zu entfernen und ersetzen waren.

Kurt-Willi Julius

* 1953 in Frankenberg (Eder)
lebt in Vöhl- Kirchlotheim

morgen – ge-stern

Stern ohne Himmel auf israelischer Erde
(2005)



Kurt-Willi Julius: „Meine Arbeit wurde inspiriert durch Micha Ullmans unter einer Glasplatte sichtbare unterirdische Bibliothek auf dem Bebelplatz in Berlin. Ihre Regale sind leer.

Dort, in der Mitte des Bebelplatzes (damals Opernplatz) verbrannten am 10. Mai 1933 nationalsozialistische Studenten rund 20000 Bücher von Hunderten von Autoren. Dies sollte den Höhepunkt einer von Joseph Goebbels angeordneten "Aktion wider den undeutschen Geist" bilden.

Gruben prägen viele der Werke Ullmans. Sein Ausspruch: „Wer eine Grube gräbt, erweitert den Himmel“ wurde in meiner Arbeit insofern aufgegriffen, als dass ein Stück der sich über das Metallbehältnis wölbenden Himmelskuppel ein zentrales Element der Ausgestaltung der Grube bildet.

Darum gruppiert finden sich Spiegelscherben, die von bestimmten Betrachtungspunkten aus zentrale Elemente des Synagogenraumes spiegeln, etwa den Leuchter, den Mond (oder ist es die Sonne?) in der Mitte der Kuppel, das runde Fenster mit Davidstern. Die Scherben erinnern an die Geschehnisse der Pogromnacht, spiegeln aber zugleich die Jetztzeit wider, die Veränderungen, die der Sakralraum durch die Renovierungs- und Restaurierungsmaßnahmen erfährt.

Sternenbrett und Scherben liegen in einem Bett von Erde aus Israel. Sie wurde am 12. Mai 2005 mit den Händen aus dem Rosengarten entnommen, den Gerda Rothschild ihrem Mann Richard an diesem Tage zu seinem 100. Geburtstag schenkte. Beide waren 19.. aus Deutschland nach Israel ausgewandert und leben in Asseret südlich Tel Aviv. Erinnerungen an Richard Rothschild, den wohl ältesten noch lebenden in Vöhl Geborenen überhaupt, sind zahlreich. Durch die Erde, samt Steinchen, Samen und Pflanzenresten soll die enge Verbindung zu ihm durch eine dauerhafte Erinnerung an ihn wach gehalten werden, so lange es geht. Denn: alles ist vergänglich: das Brett wird weiter zerfallen, der Metallkasten rosten, und die Erde (?). Bleiben werden die Scherben.

Rund um den Metallbehälter wurden die sieben Tugenden in Stein graviert. Julius sieht sie als Begriffe an, die sich in den meisten Kulturen und Religionen so oder in ähnlicher Formulierung wieder finden und die Maßstäbe für ein an gegenseitiger Achtung und Toleranz orientiertes Zusammenleben von Menschen bilden.“

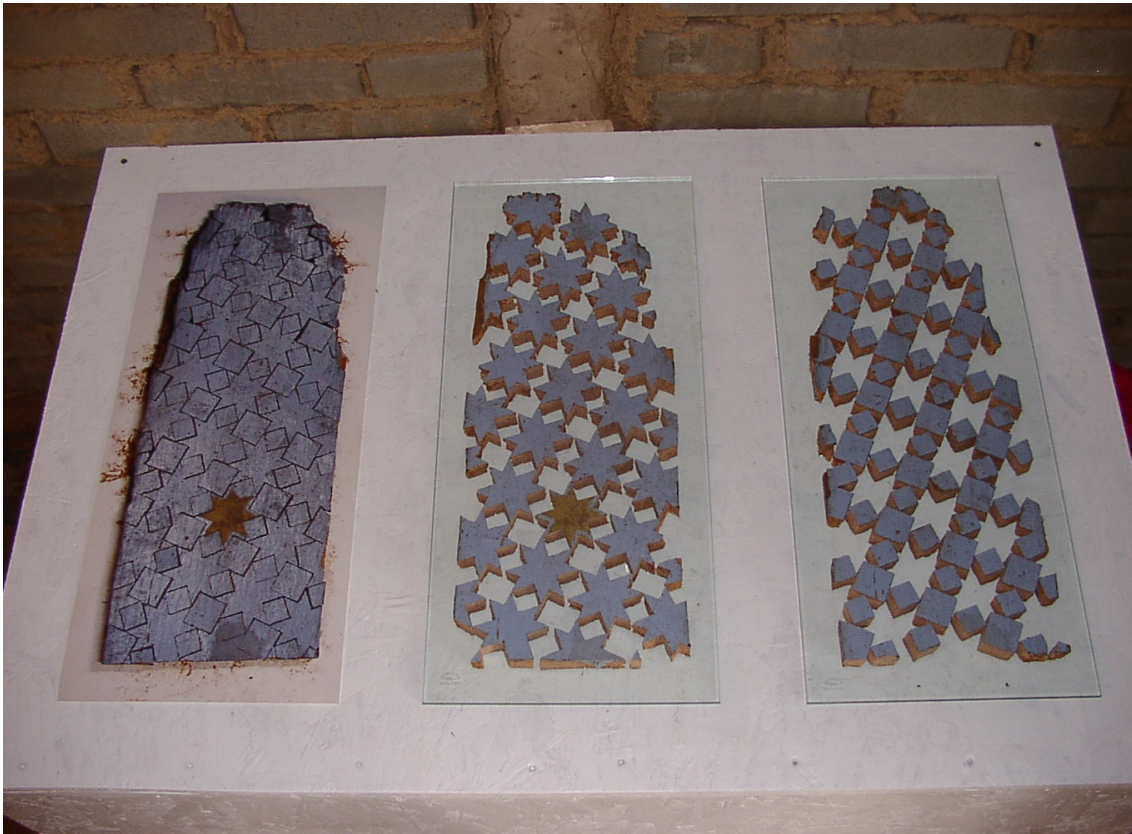
Die Begriffe sind, im Uhrzeigersinn von oben beginnend:

<i>Begriff</i>	<i>hebräisch</i>	<i>gesprochen</i>
Glaube	אמונה	emuna
Gerechtigkeit	צדק	zedek
Weisheit	חכמה	chochma
Hoffnung	תקוה	tikwa
Liebe	אהבה	ahava
Tapferkeit	אמצלב	omez-lew
Mäßigung	מתון	mitun

Vered Kaminski

* 1953 im Kibbuz Revadim (Israel)
lebt in Jerusalem

ohne Titel (2005)



Vered Kaminski ist eine der renommiertesten Schmuckdesignerinnen Israels. Ihre Arbeiten entstehen vor allem aus den Materialien Metall und Stein. Sie wurden auf zahlreichen Ausstellungen in Israel und anderen Staaten gezeigt und vielfach mit Preisen bedacht.

Vered Kaminski greift immer wieder die Thematik des Zerlegens und Neu- Zusammensetzens auf. Sie zerlegt Materialien gedanklich und reell in ihre Bestandteile und kann ihren Fokus beim Bearbeiten auf für viele Menschen unsichtbare Dinge konzentrieren. Das Ausgangsmaterial wird ganz auf seine Strukturelemente, Form und Farbe reduziert. Es bilden sich erdachte spirituelle, visuell vorstellbare und schließlich eine Idee von materiell realisierbaren Objekten heraus. Von ihren oft durch Wiederholungen und Verästelungen geprägten Arbeiten erinnern manche an M.C. Escher.

Das Thema des Zerlegens in sich wiederholende Muster greift sie auch in ihrer Arbeit für die Synagoge Vöhl auf. Sie nimmt den kleinen goldenen Stern als Muster, das sie auf dem gesamten Himmelsbrett in erdenkbaren Endlosreihen strukturiert vervielfältigt.

Nach dem Zersägen des Brettes entstand ein aus drei Teilen bestehendes Objekt. Da ist zunächst das flächenhaft erhaltene, aber bereits zersägte Brett. Es wird in ihrer Arbeit fotografisch erinnert, auch das Sägemehl und Holzstaub aus den Wurmlöchern fehlen nicht. Dann zerlegt sie das Brett in eine Positiv- und eine Negativform, die auf Glasplatten aufgeklebt werden. Die Positivform wird aus den Sternen gebildet, die Negativform aus den zwischen ihnen herausgesägten Holzresten.

Es eröffnen sich völlig neue Perspektiven auf das Sternenbrett und den hohen Grad seiner Zerstörung. Wohl 25% der ursprünglichen Holzmasse ist durch Wurmbefall zerstört worden. Das Alte, die Vergangenheit wurde in Bestandteile zerlegt und zu etwas wunderbar Neuem zusammengefügt, das zugleich die Wunden der Vergangenheit zeigt.

Für Vered Kaminski war es eine große Herausforderung, geschädigtes Holz aus einer Synagoge zu bearbeiten. Die Arbeit stellte hohe physische und psychische Anforderungen. Nötige Sorgfalt beim Zersägen –kein Teil sollte verloren gehen- und Wieder- Zusammensetzen erforderten einen enormen Zeitaufwand. Tote Holzwürmer und unangenehmer Geruch erschwerten die Arbeit.

Dani Karavan

* 1930 in Tel Aviv

lebt in Paris und Israel

ohne Titel (2005)



Karavan war 1977 und 1987 Teilnehmer der Documenta 6 bzw. 8 und wurde 2004 mit dem „Piepenbrock Preis für Skulptur“ ausgezeichnet, die mit 50.000 Euro höchstdotierte Ehrung für einen Bildhauer in Europa. Viele seiner Arbeiten setzen sich künstlerisch mit der Shoah auseinander.

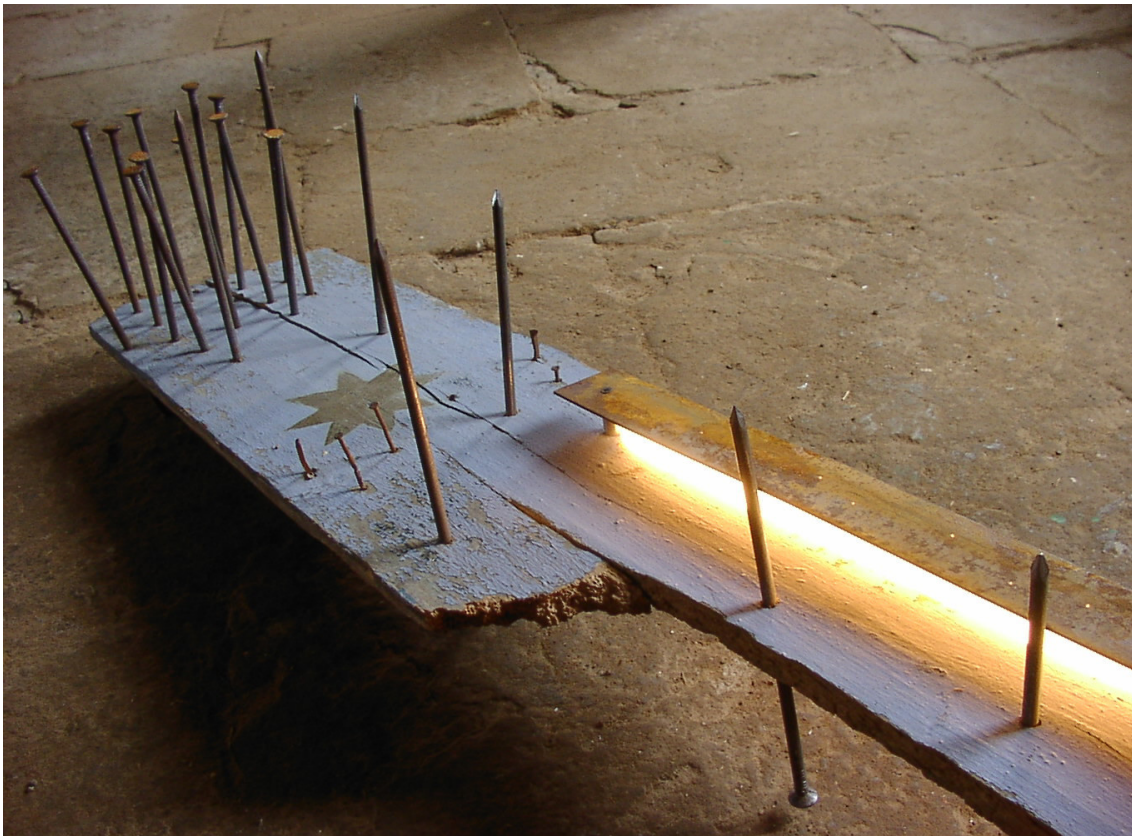
Eines seiner Interessengebiete ist die untergegangene Welt der polnischen Holzsynagogen. So war es ihm eine gerne angenommene Aufgabe, ein Brett aus einer Fachwerk (= Holz-) synagoge künstlerisch zu bearbeiten.

Diese Aufgabe erwies sich als nicht leicht. Mehrere Gestaltungsideen wurden verworfen. Dann entschied Karavan, eine exakte Kopie jenes Davidsterns anzufertigen, der als „Judenstern“ erst polnischen, dann deutschen und allen anderen Juden von nichtjüdischen Deutschen angeheftet wurde, um sie durch dieses Zeichen zu brandmarken, für die Verfolger erkennbarer zu machen. Karavan recherchierte genau, besorgte sich Unterlagen mit den genauen Maßen und fertigte diesen Stern aus Stoff an. Auch das Wort „Jude“ wurde vorbildgetreu mittig auf den Stern geschrieben, der Stern dann auf das Brett aufgeklebt.

Karavan in einem Telefongespräch: „Das war hart, kaum zu ertragen.“ Nach verschiedenen Gesprächen entschied er, das Wort „Jude“, wie auch den schon auf dem Brett befindlichen 8-strahligen Stern vom Vöhler Synagogenhimmel golden zu übermalen.

Eine neue, hellere, „goldenere“ Zeit, eine Normalisierung und Verbesserung der Beziehungen zwischen Juden und anderen Völkern wird erhofft, erscheint möglich bei gegenseitiger Achtung und Toleranz. Aber Sorgfalt und Wachsamkeit sind geboten. Das Alte verbirgt sich unter einer Hoffnung machenden schimmernden Oberfläche. Aber wie leicht könnte diese Oberfläche angekratzt und das Verborgene erneut sichtbar werden.

„Verborgenes wird sichtbar“, dies ist an anderen Stellen des Brettes bereits geschehen: die verschiedentlich fragmentarisch auftauchende dunklere blaue Farbe stammt von einem früheren Anstrich, der bereits um 1900 durch ein helleres Blau ersetzt wurde.



Roman Kokschr holt den Himmel auf die Erde. Seine Arbeit thematisiert gleichermaßen die Verletzungen, die das Verhältnis von deutschen Nichtjuden zu Juden in aller Welt durch die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten erlitten hat und eine neu aufkommende Stabilisierung der Beziehungen.

Symbolisiert durch die Nägel, die spitz und pfeilartig nach oben weisen, aber auf schmalen Fundamenten - den Köpfen der Nägel - stehen, ist dieses Verhältnis noch recht fragil, jederzeit gefährdet, aus dem Gleichgewicht zu geraten.

Ein weiteres Symbol für die Hoffnungen in die Zukunft, aber auch die Unsicherheiten über das, was sie bringen wird, ist der illuminierte Metallstreifen. Kleine Löcher leuchten als helle Sterne am Nachthimmel, aber dieser Himmel trägt Anflüge von Rost, der ohne die gebotene Sorgfalt leicht die Zerstörung herbeiführen kann.

Die mit den Köpfen nach oben weisenden Nägel bilden einen Davidstern, der sich aber nur zeigt, wenn man das Muster, dort betrachtet, wo die Nägel das Brett durchbohren. Zu unterschiedlich sind die Einschlagswinkel, um das Zeichen sofort erkennen zu lassen.

Kokschr betont, dass er lange zögerte, Nägel durch das Brett zu schlagen. Es fiel ihm leichter, als er die bereits vorhandenen Nägel entdeckte, die er durch teilweises Herausziehen sichtbarer machte.



E. R. (Eva René) Nele ist die Tochter von Arnold Bode, dem Initiator und Gründer der documenta.

Der kursiv gedruckte, erste Teil des folgenden Textes ist der Ansprache von Gunnar Richter (Kassel) am Mahnmal "Die Rampe" von E. R. Nele in Kassel am 28. März 2005 entnommen.

Am 8. Mai 1985, am 40. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung vom Nationalsozialismus wurde in Kassel auf dem Gelände der Gesamthochschule/ Universität das Mahnmal "Die Rampe" eingeweiht. In einem Brief an Esther Haß (Vorstandsvorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kassel und Stadträtin) schilderte E.R. Nele einmal ihre persönlichen Beweggründe dafür, dieses Mahnmal zu schaffen. (Die gleichen Beweggründe gelten auch für ihre Arbeit „Die letzten Aufrechten“ für die Synagoge Vöhl):

"Als Kind lebte ich oft bei meinen Großeltern, die eine Zimmerei betrieben hatten. Diese lag ganz in der Nähe der Henschel-Betriebe. Abends (während des Zweiten Weltkrieges, G. R.) wurden die russischen und polnischen Gefangenen, die in den Henschel-Betrieben arbeiteten, am großen Tor des Zimmerei-Betriebes vorbeigetrieben, von bewaffnetem Personal (...) bewacht. Sie waren jeden Abend auf dem Rückweg in ihr Lager auf dem Hegelsberg. Diese Menschen mit Lappen um die Füße, ausgemergelt, (...) " ein trauriger, grauer, endloser Zug.

Meine Mutter steckte ihnen heimlich Brot und Wurst durch das Tor zu, viele Abende. Eines Abends steckte einer der Russen etwas durch das Tor zurück, ein Lumpen-Päckchen; und als wir es öffneten, war darin ein aus Holz geschnittener Vogel, ganz in der traditionellen Art russischer Volkskunst. Irgendwann wurden die Russen verlegt, sie kamen nicht mehr am Tor vorbei.

Viele Jahre später, ich las die Bücher von Jorge Semprun, kam mir die Erinnerung an dieses Erlebnis."

Jorge Semprun ist ein spanischer Widerstandskämpfer, der in den 30er Jahren nach Paris floh, dort an der Resistance teilnahm und 1943 in das KZ Buchenwald deportiert wurde. Über seinen Verfolgungsweg veröffentlichte er in den 60er Jahren sein erstes Buch mit dem Titel "Die große Reise". "Die große Reise" das ist die fünftägige Fahrt in einem Güterwaggon, in dem Jorge

Semprun und 118 weitere Gefangene aus Frankreich in das KZ Buchenwald deportiert werden. Die grausamen Bedingungen auf dieser Fahrt - ohne Essen, im Stehen - bildet den Rahmen, in dem Jorge Semprun seine Erlebnisse während der Verfolgung bis zu seiner Befreiung und der Nachkriegszeit schildert. E.R. Nele war durch diese Schilderungen offenbar tief beeindruckt und bewegt.

Obwohl ihr persönlicher Bezug über das Leiden der ehemaligen Zwangarbeiter und Zwangsarbeiterinnen entstanden ist, hat sie dieses Denkmal zur Erinnerung an alle Deportierten, Verfolgten und Ermordeten geschaffen.

So greift auch ihre Arbeit für Vöhl das Motiv der gebeugten, unterdrückten Kreatur auf. Die das Brett tragende Gruppe kleiner Metallfiguren - geschundener Menschen - entstammt den Studien für eine früher in Frankfurt realisierte Arbeit zum Holocaust. Bei ihrem Besuch in Vöhl erwähnte E.R. Nele, dass sie hier auch die Todesmärsche assoziiert.

Neu ist der zum Sternenbrett gereckte Arm. Gebeugte Köpfe und Körper, aber ein ungebeugter Geist und Wille sind von vielen Opfern des Holocaust überliefert; vgl. u.a. das szenische Stück über Viktor E. Frankl: „Und trotzdem Ja zum Leben sagen“. Der Himmel birgt Hoffnung, das Brett zeigt nach oben. Aber: so zweideutig diese Aussage ist, so fragil ist auch die Hoffnung: das Brett erzittert bei der geringsten Berührung, man fürchtet, der Arm könne abbrechen.

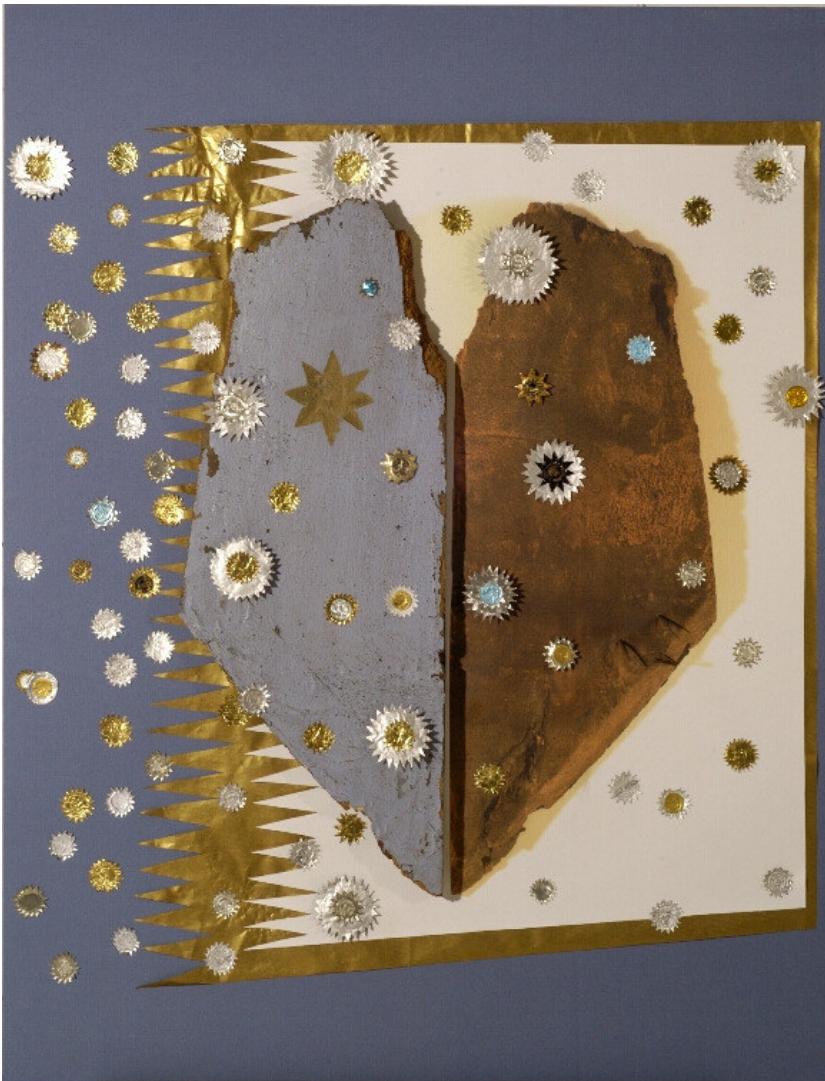
Das von E. R. Nele für die Präsentation gewünschte Bett aus Sand kommt von den kanarischen Inseln. Die Feuer der Vulkane hinterlassen ihre Asche als schwarzen Sand an den Stränden von La Palma.

E. R. Nele hatte so großen Respekt vor dem Himmelsbrett, dass sie die die zuerst erwogene Befestigung mittels zweier Schrauben verwarf und eine geschickte Metallspangen-Klemmvorrichtung konstruierte, die vom Holzwurmbefall her vorhandene Löcher ausnutzt.

Wolfgang Niedecken

* 1951 in Köln
lebt in Köln

Drei Nägel und ein Stück vom Himmel (2005)



Wolfgang Niedecken hat von 1970 -1974 Freie Malerei an der FHBK Köln studiert und bei Prof. Dieter Krämer examiniert. Kunstgeschichte an der Uni Bonn folgte ab 1975. Viele Ausstellungen des Künstlers Niedecken fanden seitdem statt, so 2004 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik in Bonn unter dem Titel „**Spuren**“ ein Zyklus neuerer Arbeiten.

Zwar hatte Niedecken schon musikalische Erfahrungen in Schülerbands gesammelt, bis 1976 aber eine musikalische Pause eingelegt. Die erste Langspielplatte mit BAP erschien 1979. Seitdem zählt er zu den Künstlern, die sich in Texten und Aktionen wiederholt aktiv gegen Fremdenhass, Intoleranz und Rechtsradikalismus einsetzen. Er thematisierte in „Kristallnacht“ bereits 1982 ein Wieder-Erkeimen rechter Strömungen. Die Hit-Single erreichte, wie später die Kampagne „Arsch huh, Zäng ussenander“, breite Schichten von Jugendlichen. Als Niedecken sich „sein Brett“

in Vöhl abholte, nahm er interessiert und konzentriert die Arbeit des Förderkreises Synagoge wahr:

Internet-Tagebuch: „29.03.2004 Kassel - Off Day

In Kassel angekommen geht es dann weiter ins ca. 60km entfernte Vöhl, wohin mich eine Gruppe von Leuten eingeladen hatte, die in Eigeninitiative eine seit den dreißiger Jahren leer stehende Synagoge renoviert. Ihre Bitte ist, dass ich eines der während der Renovierung entnommenen und ersetzten Bretter zu einem ... Kunstwerk verarbeite. Fand die Idee vor Monaten auf Anhieb unterstützenswert und hatte geantwortet, dass ich bei Gelegenheit auf der Matte stände. Bewundernswert, was diese Leute in ihrer Freizeit auf die Beine stellen, ohne jegliche Aussicht auf irgendeinen materiellen Vorteil, nur weil sie sich des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte bewusst sind, fest entschlossen, kein Gras darüber wachsen zu lassen. Respekt. “

Diesen freundlichen Respekt scheint Niedecken auch mit seiner Arbeit ausdrücken zu wollen. Die vielen Staniolsterne aus Wein- und Sektflaschenverschlüssen entsprechen vielleicht seinem Wunsch nach „neuen Sternen“ für den Vöhler Synagogenhimmel ebenso, wie der Hoffnung auf ein besseres Verhältnis zwischen den Kulturen und Religionen.

Drei Nägel, die sich im Brett befanden, hat Niedecken abgeschnitten. Sie wurden am originalen Ort auf Tina Niedeckens Fotografie der Brettrückseite befestigt und geben der Arbeit ihren Titel.

Nach einer Idee zum Umgang mit dem Brett gefragt, hatte Niedecken 2004 in Vöhl geäußert: „Ich arbeite viel mit Fundstücken. Die Eindrücke von hier müssen erst sacken. Das Brett hat über viele Jahre auf so vieles herab gesehen; auf Gutes und Schönes, aber auch auf Not, Angst und Furcht vor Schlimmem.“ Entstanden ist eine Arbeit, die Optimismus und neue Perspektiven aufzeigt.

Ulrike Parker

* 1956 in Wuppertal

Hafiz Parker

* 1961 in Blenheim (Neuseeland)

leben in Wuppertal

Von einem anderen Stern

From another Planet (2005)



Ulrike und Hafiz Parker repräsentieren „Down Under“. Nach ihrer Heirat 1984 lebten sie bis vor Kurzem in Neuseeland, England und Australien.

Ulrike graduierte 1979 als Kunstlehrerin und war seitdem in vielen Bereichen tätig, u.a. als Lehrerin, in der Industrie, im Bankwesen, sogar als Straussenfarmerin und natürlich als freischaffende Künstlerin mit „Bhakti Art“. Sie probierte über die Jahre viele verschiedene künstlerische Techniken und Medien aus und kam 1994 zu einem Durchbruch, als sie die Temperaschichten- Maltechnik bei einem Kursus in Neuseeland kennen lernte.

Sie begann Kurse in Neuseeland, Australien und Amerika zu geben und beteiligte sich 2000 erfolgreich an einer Ausstellung in Brisbane, Australien. 2003 hatte sie eine Vernissage in Solingen. Die Mehrzahl ihrer Bilder sind in Neuseeland entstanden, einige auch in den USA, Kanada, Spanien, Australien und Deutschland gemalt.

Das Bild „Von einem anderen Stern / From another Planet“ wurde von Hafiz und Ulrike mit Tempera Farbe über mehreren Lagen gemalt. Hafiz malte zunächst drei Lagen, aus denen nach Wieder- Abwaschen und Benutzen stehen gebliebener Farbreste das Motiv entstanden ist. Ulrike hat daraus das jetzige Bild gemalt.

Bei dieser Technik entsteht das Motiv aus dem Unterbewusstsein ohne vorherige Planung und wird durch das Leben des Künstlers/ der Künstlerin inspiriert, durch Stimmungen, Eindrücke und Erlebnisse. Bei jedem Menschen entstehen so ganz verschiedene, eigene Gemälde mit ganz unterschiedlichen Farben und Motiven, jedes Bild ist eine Überraschung. In diesem Fall haben Ulrike und Hafiz aber den Stern von Anfang an in das Bild einbezogen.

Der Rahmen des Bildes ist aus echtem neuseeländischem Rimu- Holz und ist mit Hilfe ihres Freundes Helmuth Link entstanden, der ihn wahrhaft aus ein paar Brettern gezaubert hat, mit denen sie beim Umzug eine Überseekiste zugenagelt hatten.

Reta Reinl

* 1960 in Frankenberg (Eder)
lebt in Lichtenfels- Sachsenberg

kleines großes Zelt – schimmernd (2005)



Reta Reinl: „Seit dem ersten Betreten der Synagoge ich fasziniert vom Sternenhimmel in der Kuppel der Synagoge.

Der Sternenhimmel als Versuch das Universum nachzubilden veranlasste das Nachdenken über Religion. Jede Religion könnte verstanden werden als Versuch, Weite, Unfassbares, Ahnen und Staunen beschützt und greifbarer zu machen.

Die Synagoge mit Sternenhimmel und rotem Sandsteinboden ist eine wunderbare Metapher für Menschen auf Wanderschaft. Ein Sinnbild für das Leben als Auf-dem-Weg-sein, auf der Suche im Universum.

Der dunkle Aspekt, dass besonders Juden oft auf Wanderschaft und Flucht waren, verstärkt Wirkung und Bedeutung des Raums, fordert Achtung vor jedem, der versucht auf dem Weg oder der Flucht Würde zu behalten und Hoffnung.

Das erinnert (in der Synagoge) an die vergangenen Lebenswege der sechs Millionen Juden und all derer, die ihren Weg nicht frei suchen konnten.

Die Idee des Verteilens der Sternenbretter an Künstler von allen Kontinenten vergegenwärtigt die verschiedenen Wege unterm Sternenzelt, auf denen Menschen überall auf der Welt heute sind.

Das sagt der Titel „kleines großes Zelt, schimmernd“ der Sternenbrettinstallation aus. Gerissene Papiersterne, zwischen denen gelbe und schwarze Pigmente schimmern, hängen an zarten Kupferdrähten und bilden einen Raum (ein Zelt).

Auf dem 175-jahre alten Synagogenbrett stehen die Zeilen aus einem Gedicht von Hans Carossa: „Viel Wanderer gehen fern im Sternenschimmer. Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.“

Menschen und Aspekte schimmern wie Sterne. Sie reflektieren Licht und Aufmerksamkeit. Vielleicht sagt die Arbeit ein wenig über den Griff nach dem unfassbar Schwebenden, das Begreifen von gelbem und schwarzem Sternenstaub.

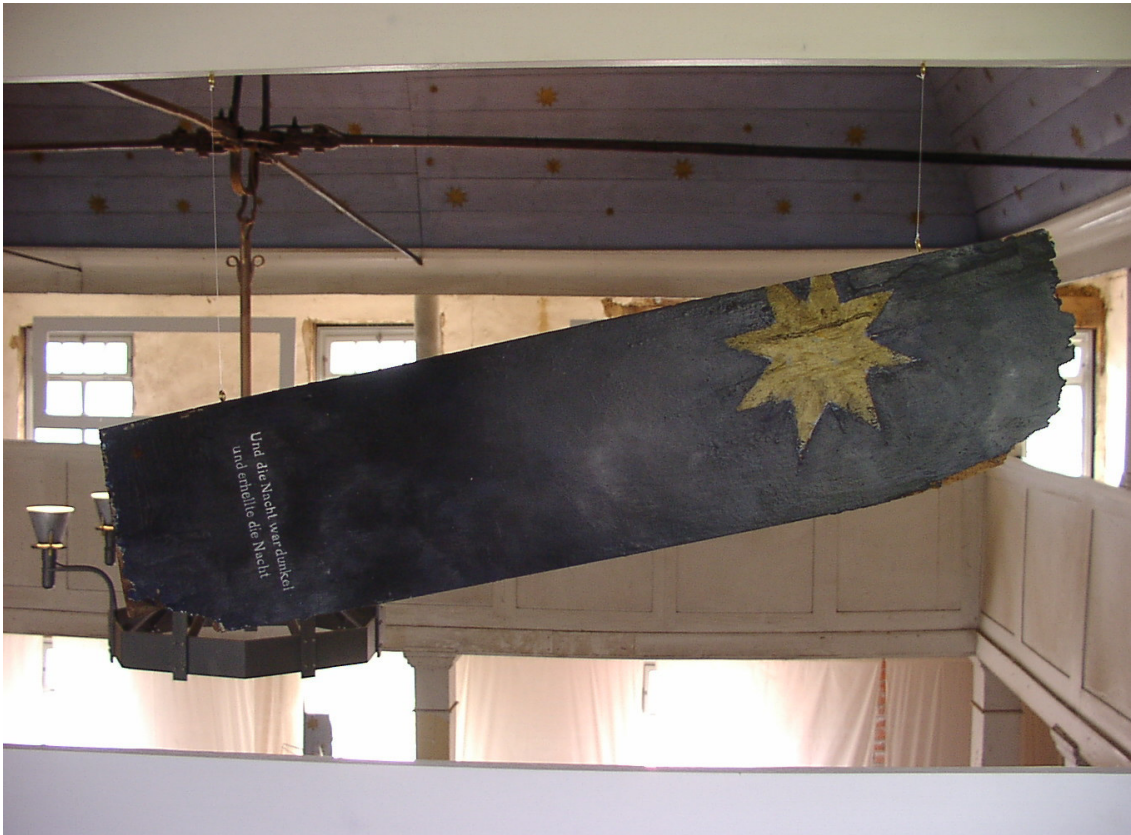
Das kleine Hufeisen im 7-fach gebrochenen Bodenstein hat Marcel Pinas, Künstler aus Surinam, im Synagogenboden gefunden als er mir beim Aufbau der Installation behilflich war. Alle waren erstaunt über diesen Fund. Niemand hatte bei den Renovierungsarbeiten zuvor etwas im Boden gefunden. Sie sahen es als Glückssymbol und so wurde das Hufeisen in die Installation integriert.

Das Tesakreppkreuz, mit dem der Restaurator das morbide Brett für den Rausriss aus dem Sternenhimmel markierte, wurde in einen der Papiersterne eingearbeitet.“

Miguel Rothschild

* 1963 in Buenos Aires
lebt in Berlin

Und die Nacht war dunkel und erhellte die Nacht (2005)



Rothschild ist ein Künstler, der sich in Argentinien und Spanien durch zahlreiche Ausstellungen bereits einen viel beachteten Namen gemacht hatte, bevor er nach Berlin übersiedelte und sich in der deutschen Kunstszene etablieren konnte. Er ist Enkel eines aus Vöhl stammenden Juden. So stellte es für ihn eine besondere Herausforderung und Motivation dar, an diesem Projekt teilzunehmen.

Seine erste Reaktion, nachdem er das Brett erhalten hatte: „Es ist wundervoll!“ Dann begann eine lange und schwierige Auseinandersetzung mit dem Material und dem Ort und der Geschichte seiner Herkunft, zugleich Ort der Herkunft von Rothschilds Vorfahren, die diesen verlassen mussten, um zu überleben.

„Und die Nacht war dunkel und erhellte die Nacht“ zeigt einerseits dunkel schimmernde Wolken, durch die sich leuchtend das Licht eines Sterns bricht. Aber es zeigt auch dunkle Schatten, Rauchschwaden, ein vielleicht verkohltes Stück Holz, auf das der Widerschein der Feuer der in der Pogromnacht zerstörten Synagogen fällt.

Noch etwas Besonderes ist auf diesem Brett zu entdecken: bis etwa ins Jahr 1900 hinein war der Synagogenhimmel in einem dunkleren Blau gestrichen (das z. B. auf dem Brett, das Dani Karavan bearbeitete, noch zu erkennen ist). Die Sterne waren damals nicht aufgemalt, sondern aus Papier geschnitten und aufgeklebt. Bei genauer Betrachtung kann man am Himmel der Synagogenkuppel noch mehr als 10 dieser Papiersterne unter dem helleren Blau erblicken. Auf dem von Miguel Rothschild bearbeiteten Brett befindet sich nun einer dieser Papiersterne genau unter dem neueren, aufgemalten Stern.

Gabriele C. Schmitt

* 1948 in Karden an der Mosel
lebt in Weimar an der Lahn

ohne Titel (2005)

In Dir, Über Dir Sonne, Mond + Sterne. Hinter ihnen unendliche Welten. Hinter dem Himmel unendliche Himmel. Über dir, was deine Augen sehen. In dir alles Sichtbare und das unendlich Unsichtbare. *Rose Ausländer*



Gabriele C. Schmitt:

„Als ich im Sommer 2004 "mein" Brett bekam und mich dieser besonderen Aufgabe näherte, entwickelten sich einige Aspekte und Überlegungen relativ rasch:

1. Ich wollte mit Ton arbeiten, weil er das Material ist, mit dem ich mich am liebsten ausdrücke".
2. Das Brett wollte ich nicht verändern.
3. Der einzige Stern auf dem Fragment sollte nicht alleine bleiben.

Gedanken wie "einen Rahmen finden" oder "Schutz geben" kamen später, ebenso die Idee mit einem Text zu arbeiten. Von daher ergab sich anschließend immer stärker die Vision einer großen Platte, die einerseits wie ein Schriftstück wirken und gleichzeitig die schützende Umgebung für das Brett darstellen sollte.

Das Schützenwollen erfährt allerdings einen Widerspruch, denn mein aus Ton gefertigter Rahmen ist zerbrochen. Die Idee des Risses findet sich,

wie bei meinem Gedenkstein für die Synagoge Roth (1998), auch hier wieder. Es ist etwas nicht mehr heil die Freundschaften der jüdischen und christlichen Nachbarn, die Verbindung der Überlebenden zu ihrer Heimat... Hier sind viele Assoziationen möglich, die ich dem Betrachter meiner Arbeit überlassen möchte.

Der einzige Stern, den man über Jahrzehnte von unten her betrachten konnte, liegt nun auf der Erde und wie zur Versöhnung habe ich, wenn auch kaum sichtbar, zwei weitere Sterne in die Platte geritzt ... zart, zurückhaltend, aber doch vorhanden. Man muss sie nur entdecken!

Es gibt viele Lieder und Texte, die den Himmel und/ oder die Sterne beschreiben und nach langem Suchen bin ich auf dieses Gedicht von Rose Ausländer gestoßen. Mit klaren, schlichten Worten bringt sie das Heile, Unzerstörbare zum Ausdruck, die Sehnsucht der Menschen nach dem, was hinter den Dingen liegt.

Das zarte Blau der Engobe, mit der ich die Tonplatte eingefärbt habe, soll ein Ausdruck von Hoffnung sein, aber da ist auch das Dunkle und Schwere der anderen Farbgebung. Beides gehört wohl zusammen.

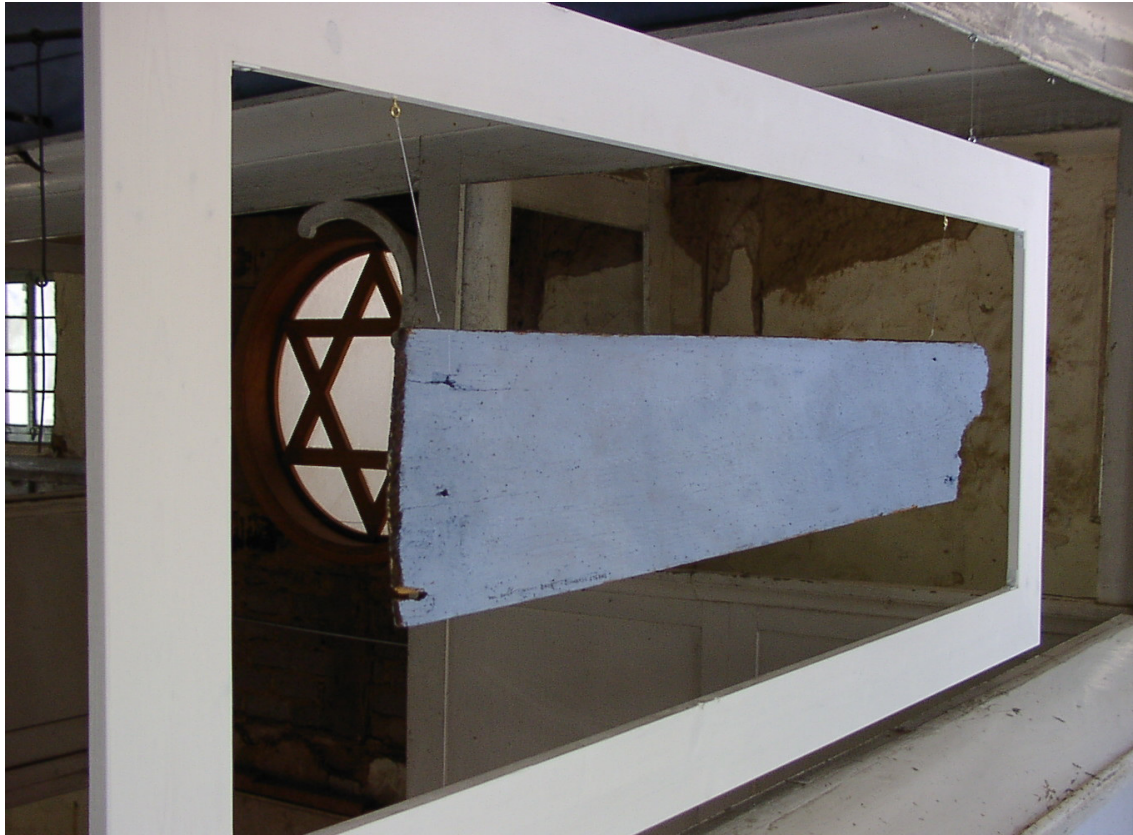
Micha Ullman

* 1939 in Tel Aviv

lebt in Stuttgart und Ramat Hasharon

Schwarze Sterne

(Leinöl, Ölfarbe- leicht transparent; 2005)



Micha Ullman, Teilnehmer der documenta 8 und 9, äußerte sinngemäß im Gespräch:

„Vorder- und Rückseite sind zu betrachten. Sie stellen die zwei Seiten des Himmels dar. Die „alte“ Seite des Brettes zeigt die heile Welt und damit Geborgenheit. Die „neue“, andere Seite ist im gleichen Blau bemalt. Die Wurmlöcher sind die „schwarzen Sterne“, die etwas Negatives symbolisieren (tote Seelen?).

Die Brettkanten blieben unbehandelt, hier kann man die Wurmlöcher verfolgen. Die Kanten, die Gänge der Würmer, stellen die Verbindung der beiden Seiten, bzw. zwischen „alt“ und „neu“ dar. Durch die Würmer kommt man zur Gegenwart, zur Realität mit negativen Zügen.

Die schwarzen Sterne sind auch am Tage sichtbar, auf dem hellen Blau. Man muss sorgfältig beobachten, um sie wahrzunehmen. Diese Auffassung leitet sich aus einem poetischen Umgang mit dem Material her. Hier findet ein Kippen, ein Wechsel statt: die Nacht wird zum Tag.“

Inspiziert wurde Micha Ullman bei dieser Arbeit von Paul Celans Todesfuge, etwa den hervorgehobenen Passagen der Zeilen

**„Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken**

wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

*Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und **es blitzen die Sterne** er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz“*

Micha Ullman sieht einen Zusammenhang zwischen den vielen von ihm geschaffenen Gruben-skulpturen (Ullman: „Wer eine Grube gräbt, erweitert den Himmel“) und den Löchern, den schwarzen Sternen des Bretts vom Vöhler Synagogenhimmel.

Dovi Vidzraku

* in Kpalime (Togo)
lebt in Kpalime (Togo)

Die Hand Gottes / La Main de Dieu (2005)



Dovi Vidzraku:

“Dekorative Tafel

Titel: Die Hand Gottes

- Der Stern auf der Tafel repräsentiert die Macht Gottes.
- Das Gebäude stellt die Kirche bzw. Synagoge dar.
- Die blaue Farbe auf der Tafel repräsentiert das Wasser des Lebens, dessen Ursprung die Synagoge ist.
- Entgegen aller Versuche des Menschen, die Entwicklung der Kirche aufzuhalten, war Gott, der hier durch den Stern mit seinen Strahlen symbolisiert wird, wirksam und der Mensch konnte sein Vorhaben nicht erfolgreich abschließen.

Mit einem Wort: das, was Gott segnet, kann der Mensch nicht zerstören.“

Übersetzung aus dem Französischen: Koku E. Klutse, Kpalimé (Togo)

Anmerkung:

Zusammen mit dem Brett wird der einfache Umschlag aus Packpapier ausgestellt, in dem das Brett, in der Mitte gebrochen, Anfang Mai 2005 mit der Post aus Lomé (Togo) kam. Nach dem Tode des langjährigen Diktators ... , wurde nach einer fragwürdigen Wahl sein Sohn ... zum neuen Machthaber erklärt. Ihn zeigen zwei Briefmarken des Umschlags.

Vorwürfe der Opposition, die ihren Kandidaten als den klaren, eigentlichen Sieger sah, führten zu wochenlangen bürgerkriegsähnlichen Zuständen. In ihrem Lauf wurde u. a. das Goethe-Institut in Lomé verwüstet, tausende von Menschen flohen aus Togo ins Nachbarland Nachdem der Künstler wochenlang nicht in Kpalime aufzufinden war, fand das Brett genau in der schlimmsten Zeit den Weg von Lomé nach Vöhl.

Michael Wong Loi Sing

* 1968 in Paramaribo (Suriname)

lebt in Paramaribo (Suriname)

Sky Instrument of Peace

(2005)



Michael meditiert und betet, bevor er mit der Arbeit beginnt. So erhält er Inspiration. Erst kürzlich hat er Talare für die Bischofsweihe in Paramaribo entworfen und bemalt.

Er sieht das Kunstwerk schon fertig vor Augen. Mit dem Brett des Sternenhimmels wusste er sofort, was zu tun war. Er ist sehr religiös, hat jüdische Vorfahren und liest täglich in der Bibel. König David und Jesaja bezeichnet er als seine Lehrmeister und Inspiratoren.

Als er Fotos, die bei einem musikalischen Anlass gemacht wurden, sah, „sprang“ ihn die Violine an. Und auch Marc Chagall's Werk „The Fiddler on the Roof“ tauchte vor seinem inneren Auge auf.

Unterstützt wurde er vom Kupferschmied der Synagoge in Paramaribo, dem Juwelier Chyco und Suriname Reisen, Schweiz. Kleine Reste des Holzteiles wurden der Synagoge in Paramaribo übergeben.

Michael Wong Loi Sing:

„Die Violine war eine göttliche Eingabe. Sie musst kupfern sein, als Leiter von Elektrizität.

Luft, Himmel, Blitz, dicht bei Gott sein, göttliche Musik, die für uns alle hörbar sein sollte und könnte, aber durch die Gewalt in unserer Welt verstummt ist. Wir werden taub und hart gemacht durch unseren Egoismus, durch Habsucht und Gier und verlieren dadurch die Menschlichkeit und Liebe.

Die Wörter Sinego und Voehl habe ich auf dem Werk auch gebraucht, sie lassen mich denken an Bescheidenheit und Vögel, Vögel, die ich immer wieder in meinen Werken leben lasse. Der Vogel trägt unsere Gedanken in die Luft und in den Himmel, und Sinego, da die Violine ihren Platz in der Synagoge finden wird, eine Violine, die als das Wahre aus dem Himmel fallen wird.

Reliquien sind sehr wichtig für mich, und hier ist nun diese Reliquie aus der Synagoge in Vöhl. Es bringt mich und sicher noch viele andere in direkten Kontakt mit der physischen Anwesenheit des Ortes und seiner Atmosphäre. Diese Violine ist ein Reliktträger, eingebettet in Kupfer. Das Holz ist kein Holz mehr, es hat eine Transformation erfahren, den Kummer und das Leid gehört und gesehen, die Tränen, die aufstiegen in den hölzernen Himmel. Und nun soll es ein Echo sein, nein, eine Warnung, dass der Holocaust nie mehr geschehen darf. Die Violine ist das Instrument von direkten Emotionen, der Klang und die bescheidene Haltung des Kopfes beim Spielen geben ein Gefühl von Hingabe, Frieden und auch von Stabilität.

Es gäbe noch sehr viel zu sagen, aber nun soll (sollte) die Violine selbst zu Wort kommen, soll sie Ihre Herzen und Seele ansprechen und Ihnen sagen: „Es kommt gut = Het komt goed.“

Penny Hes Yassour

*1950 in Israel

lebt in Ein Harod Ihud (Israel)

Mnemonic Scrap (2005)



Penny Hes Yassour ist die wohl renommierteste weibliche Künstlerpersönlichkeit Israels. Sie arbeitet oft mit „geistigen Landkarten“, d.h. dem persönlichen Bild, das sie sich von einer Landschaft macht. Ein Beispiel dafür war ihre Arbeit „Screens (railway map, Germany 1938)“ für die Documenta X 1997, die auch Wege in den Holocaust thematisiert.

Penny Yassour war (noch) nie in der Vöhler Synagoge, hat sich aber intensiv im Internet mit ihrer Geschichte und ihrem Aussehen beschäftigt. So ist auch hier „eine geistige Landkarte“, ein persönliches Bild entstanden. Der Titel der Arbeit „Mnemonic Scrap“ kann in etwa mit „Stück aus der Erinnerung“ oder „Stück für die Erinnerung / für das Gedächtnis“ übersetzt werden. Dabei meint „Scrap“ nach ihrem Bekunden durchaus, dass es sich um ein Stück vom – fast wäre das ja tatsächlich passiert – Abfall handelt.

Den geschädigten Charakter des Bretts lässt sie durch das Aufsägen der Länge nach sichtbar werden. Nur ein „Hinter-die-Oberfläche-Sehen“ kann Schäden für den Betrachter langfristig erkennbar hervorheben. Dabei ist das Brett für den Synagogenhimmel ebenso verloren wie der alte Leuchter, den Penny Hes Yassour aus einer alten Fotografie des Innenraumes kopiert und als Schattenriss in den linken Teil der Arbeit vervielfältigt hat. Trotzdem leuchten Stern und Leuchter in ihrer Arbeit neu.

Auch der rechte Teil leuchtet, obwohl besonders er die Zerstörung zeigt. Die Deutung des hinter dem wurmzerfressenen Brett sichtbaren Musters hat Penny Hes Yassour dem Betrachter überlassen. Viele Besucher der Ausstellung deuten sie als stilisiertes, ins Wanken geratenes Fachwerk. Es scheint aus dem Gleichgewicht geraten, vom Einsturz bedroht, aber es steht noch – so wie die Synagoge in Vöhl.

Die Sterne der Vöhler Synagoge sind vom Himmel gefallen. Zu wurmstichig waren ihre hölzernen Schilde, als dass sie die Sterne hätten länger tragen können. 24 Sterne durften von 24 Mitgliedern des Förderkreises Synagoge an exakt den gleichen Stellen wie zuvor auf die neuen Himmelsbretter aufgemalt werden.

Einige der 24 alten Sterne wurden sofort vom Wind zerstreut, die Holzreste zerfielen beim Abnehmen von der Kuppel förmlich zu Staub. Aber 18 der alten Sterne wurden vor ihrem schon feststehenden Ende auf der Deponie für Bauschutt gerettet.

Lange Zeiten haben sie, festgenagelt am Vöhler Synagogenhimmel, von dort auf schöne und schreckliche Zeiten herabgeblickt, auf glanzvolle und besinnliche jüdische Feiertage, Hochzeiten, Bar Mitzvot und andere Feste, begangen von einer bis zu 140 Mitglieder starken jüdischen Gemeinde. Aber auch auf angsterfüllte Versammlungen unter der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten, als es immer weniger Juden in Vöhl wurden.

Bis 1938 konnten viele Vöhler Juden den wachsenden, durch Menschen verachtende Gesetze legitimierten Demütigungen und den sich abzeichnenden Verfolgungen bis hin zur Ermordung noch durch Emigration entgehen. Mit zu den letzten gehörten Hermann und Minna Mildenberg, die letzten Bewohner des Synagogengebäudes. Die Synagoge kam in den Besitz von nicht-jüdischen Deutschen. Die Vöhler Himmelssterne konnten nicht länger über einer jüdischen Gemeinde leuchten. Sie verblassten langsam, als der Raum als Rumpelkammer, zum Wäschetrocknen oder als Baustofflager genutzt wurde.

Viele, genauer: 274 der 298 Sterne haben sich als „gut angeklebt“ erwiesen, sie leuchten, ohne auch nur im mindesten restauriert worden zu sein, immer noch, nur der umgebende blaue Himmel musste stellenweise mit neuen Farbtupfen versehen werden.

Den „schlecht angeklebten“ Sternen ist etwas Besonderes widerfahren: Wie Davids Stern strahlen sie nun neu; sie befinden sich nun auf vornehmen Schilden, von Künstlern gestaltet. Einige von Ihnen haben sich gar auf weite Reisen begeben, nach Indien, Suriname und Togo, nach Paris, Berlin, Köln, Stuttgart und Frankfurt. Einige reisten nach Israel. ...

Die Eindrücke, die die Sterne auf die Menschen machten, denen ihre Besuche gewidmet waren, haben sich tief in und auf ihnen eingegraben. Die Sterne werden Ihnen von Ihren Erlebnissen und Begegnungen berichten, wir werden als Übersetzer helfend zur Seite stehen.

Lassen Sie mich Dank sagen.

Zunächst gilt unser Dank dem Ehepaar Barbara Betz-Böttner und Stefan Böttner, die die Bretter in einem aufwändigen Verfahren so restaurierten, dass sie überhaupt „überleben“ konnten.

Dann gilt unsere zutiefst empfundene Dankbarkeit den beteiligten Künstlern. Auf der Wunschliste gab es nur eine Absage aus terminlichen Gründen- alle anderen „Wunschkünstler“ „machten mit“, unentgeltlich, ja bedankten sich dafür, hier teilnehmen zu können. Das Ausgangsmaterial, authentische Stücke eines Synagogenhimmels, stellte etwas ganz Besonderes, aber gleichzeitig eine schwer zu lösende Aufgabe dar. Ich danke den Künstlern aber auch für die vielen fruchtbaren Gespräche, in denen ich unendlich viel lernte.

Dank geht an die Künstlerin Reta Reinl aus Sachsenberg, die Kontakte knüpfte und die eine inspirierende Quelle für viele Ideen zur Konzeption der Ausstellung war.

Weiter gilt meine, unser aller Dankbarkeit den Personen, ohne die diese Ausstellung nie fertig geworden wäre. Unzählbare Stunden wurden von Christel Schiller, Peter Göbel, Walter Schauderna und Dagmar Keller, Anna Evers, Dorothea und Günther Maier, Friedrich Hoffmann, Ingeborg Drüner, Werner Eger und Volker König in das Aufräumen der Baustelle und die liebevolle Ausgestaltung der Räume investiert. Ich selbst war wohl für meine Frau Barbara Küpfer kaum noch zu ertragen. Liebevoll und mit Geduld hat sie alles „Ausstellungsfremde“, einschließlich der anstrengenden Hausarbeit mit fünf Kindern, von mir gehalten.

... Ganz besonderer Dank geht an die Architektin Silvia Steiner aus Ederbringhausen. Trotz vieler Vorgaben konnte die Aufgabe, 18 Objekte auf 9x9 Metern zur Verfügung stehender Fläche wirkungsvoll unterzubringen, nicht besser gelöst werden, als sie es getan hat. Sie hat der Ausgestaltung der Räume ihren ganz persönlichen Stempel aufgedrückt. Ich danke Dir, Silvia, für die Stimmungen, die Du geschaffen hast. Und ich danke Roman Koksich, für den Bau der Rahmen und Podeste für die Exponate und die vielen Stunden Hilfe in der Synagoge.

Ohne unseren Architekten Claus Hömberg, wäre es ebenso wenig denkbar gewesen, mitten in einer Bauphase eine solche Ausstellung zu präsentieren, wie ohne die beteiligten Handwerker, den Zimmermann Herrn Breuning und der Lehmbauerin Helga Krombach.

Dank an den Landkreis Waldeck- Frankenberg sowie das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die die Ausstellung mit je 500.- Euro unterstützt haben, der Gemeinde Vöhl für vielerlei Unterstützung.

Und zuletzt geht mein ganz persönlicher Dank an den Schmiedemeister Heinrich Figge aus Höringhausen. Er hat, der nach dem neuen zentralen Deckenleuchter nun auch den Metallkasten gebaut und gestiftet, in dem sich mein Beitrag zur Ausstellung befindet.

Der Stern trägt in unserer und der jüdischen Vergangenheit noch eine andere Bedeutung. Er wurde erst polnischen, dann deutschen und allen anderen Juden von nichtjüdischen Deutschen angeheftet um sie durch dieses Zeichen zu brandmarken, für die Verfolger erkennbarer zu machen. Über sechs Millionen dieser Sterne sind verglüht in den Krematorien von Auschwitz und anderswo. Darunter mehr als 40 Vöhler. Ihnen widmen wir diese Ausstellung.

Viele von Ihnen haben sich ihre Menschenwürde nicht nehmen lassen und waren bis zuletzt vom Überlebenswillen geprägt, einem Willen, den trotzig und mutig auch die letzten beiden Zeilen des Partisanenliedes „Shtil, di Nacht iz oysgeshternt“ entspringen:

„... ermutigt von einem kleinen Sieg, für unsere neue, freie Generation.“

Einem Willen, dem auch das Gedicht von Inge Auerbach entspringt:

Ich bin ein Stern

*Sterne am Himmel, ein Stern auf der Brust.
Mama, ich weiß, ich hab's längst gewusst,
Kein Zeichen der Schande ist er, mein Stern,
Ich trag ihn mit Stolz, ich trage ihn gern.
Ein Stern als Lohn, der höchste Preis,
So war es immer, ja, Papa, ich weiß.
Es ist mir egal, was die anderen sagen,
Ich will ihn für mich und trotz allem tragen.
Ich bin ein Stern.
Wenn sie über mich lachen, wenn sie mich schelten,
für mich soll der Stern etwas anderes gelten.
Sie starren mich an, sie zeigen auf mich,
Sie sind ohne Stern, der Stern bin ich.
Sie sind von Gott, die Sterne der Nacht.
Auch mich, auch mich hat er gemacht.
Weine nicht, Mama, hör mein Versprechen,
Niemand wird meine Seele zerbrechen.
Ich bin ein Stern.*

E-Mail-Interviews mit Vered Kaminski und Miguel Rothschild

Liebe an der Ausstellung in Vöhl teilnehmende Künstler,

ich bin Mitarbeiter der Lokalzeitung und schreibe über die bevorstehende Kunstaussstellung in der Synagoge. Würde es Ihnen etwas ausmachen, die drei folgenden drei Fragen zu beantworten? Dieses kurze E-Mail-Interview wird hilfreich sein, da Sie bei der Eröffnung nicht persönlich anwesend sein werden. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit.

1. Bemalte Bretter aus einer Synagoge in Deutschland als Ausgangsmaterial für Kunstwerke – welches war Ihr erster Gedanke, als Sie von dieser Ausstellung hörten?

2. Hatte Ihre Entscheidung teilzunehmen in erster Linie religiöse, politische oder künstlerische Gründe?

3. Eine deutsche Synagoge für kulturelle Veranstaltungen oder Ereignisse zu nutzen wie in Vöhl – denken Sie, dass das der richtige Weg für Gebäude mit solch einem wichtigen symbolischen Charakter ist?

Freundliche Grüße,

Ihr Thomas Kobbe

Waldeckische Landeszeitung - Frankfurter Zeitung

Antworten

zu Frage 1:

Vered Kaminski: „Ich sah es als eine Möglichkeit an, durch meine Arbeit eine *persönliche* Verbindung zur Shoah herzustellen, der Shoah als gemeinsamer jüdischer Erfahrung und einer persönlichen Erfahrung, die viele Mitglieder meiner Familie betrifft, die vertrieben und ermordet wurden.“

Miguel Rothschild: „Ich dachte, dass diese Sternbretter einen ganz besonderen Inhalt und Stärke hatten und dass es sehr schwer sein wird eine Arbeit daraus zu machen.“

zu Frage 2:

Vered Kaminski: „Künstlerische.“

Miguel Rothschild: „Es hatte einen familienhistorischen Hintergrund. Mein Großvater und seine Vorfahren wurden in Vöhl geboren.“

zu Frage 3:

Vered Kaminski: „Ich befürworte es sehr, eine deutsche Synagoge auf diese Art zu nutzen. Ich bin total weltlich/nicht-religiös geprägt und es gibt praktisch keine Juden mehr in Vöhl – es ist besser die Synagoge so zu belassen und so zu nutzen: als ein Symbol für die *lebendige* Gegenwartigkeit des Judentums.“

Miguel Rothschild: „Ich finde, es ist sehr passend die Synagoge für Kulturevents zu nützen, die eine Verbindung zur Geschichte Deutschlands und zum Judentum haben. Die Symbolik des Ortes kann eine Ausstellung verstärken, deswegen finde ich es interessant, wenn die Symbolik des Ortes im Konzept der Ausstellung wahrgenommen wird.“

Übersetzungen aus dem Englischen: Kurt-Willi Julius